

Zeitschrift: Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz

Herausgeber: Schweizer Film

Band: 9 (1944)

Heft: 11

Artikel: Ungarn als Filmproduzent

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-733620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Viele Gestalten und doch ein Mann

Heinrich George:

Der Schauspieler, der Intendant, der Filmdarsteller.

«Nach meinen letzten beiden Filmrollen, in denen es sich um künstlerische Menschen großen Formates handelte, um den barocken Schläuter und den romantischen Schauspieler Conrad Schröter in «Der große Schatten» spiele ich jetzt einen Menschen aus dem sachlichen, nüchternen Alltag, einen Anwalt», skizziert Heinrich George seine neue Aufgabe in dem Tobis-Film «Der Verteidiger hat das Wort», der als erstes Werk seiner eigenen Herstellungsgruppe unter seiner künstlerischen Oberleitung entstand.

«Dieser Justizrat Walter Jordan ist ein berühmter Strafverteidiger. Aber er ist nicht einer von jenen, die Wert darauf legen, mit Hilfe ausgeklügelter, raffinierter Verteidigungskünste und brillanter Dialektik einen Verbrecher einige Jahre Zuchthaus herunterzuhandeln und daher als besonders «geschickt» zu gelten, ihm geht es einzig und allein um das Recht.

Es geht, um es kurz zu sagen, um den Mord an der Tänzerin Maria Norady (Margit Symo), die von ihrem Partner (Karl Schönböck) tot in ihrer Garderobe aufgefunden wurde. Niemand außer ihrem geschiedenen Mann, dem Juwelier Günther Fabian (Rudolf Fernau), der mit Jordans Tochter Gisela (Carla Rust) verlobt ist, war bei ihr. Da die Fenster des Raumes geschlossen und von innen verriegelt sind, spricht alles für die Schuld Fabians.

«Hier setzt nun», fährt Heinrich George fort, «der Konflikt ein. Das Glück seiner Tochter und eines Menschen, den er liebgewonnen hat, steht auf dem Spiel. Soll und darf Jordan, wenn er seinem Grundsatz treu bleiben will, für seinen Schwiegersohn eintreten? Sein Herz spricht gegen seinen Kopf. Anfangs ist er von der Unschuld Fabians nicht völlig überzeugt. Und selbst, wenn ihn seine Menschenkenntnis und sein psychologisches Einfühlungsvermögen zu der Ueberzeugung von Fabians Unschuld kommen lassen, kann er nur zu einer Lösung gelangen, wenn er, der Jurist, noch die ganze Arbeit, den ganzen Spürsinn eines Kriminalisten aufwendet.

Hier hat es H. G. Petersson, der Drehbuchautor, verstanden, das Schöpferische, Kompositorische der zumeist als nüchtern gewerteten Arbeit des Juristen aufzudecken; Intuition, Einfühlungsvermögen, Tastsinn, die der Jurist über die Paragraphenkenntnis hinaus haben muß, werden hier ins Bildmäßige umgesetzt.»

Er bleibt sich selbst.

Heinrich George gehört nicht zu den Verwandlungsdarstellern, die gedanklich wie gefühlsmäßig, virtuos in die Gestalt eines anderen Menschen, in die Figur eines Dichters hineinschlüpfen und ihr eigenes

Ich auszuschalten vermögen. Heinrich George wandelt sich zwar, aber alle seine Gestalten, mag es der gravitatisch-unternehmungslustige Gutsbesitzer in «Hochzeit auf Bärenhof» oder sein unvergessen tragisch-rührender «Postmeister» sein, sie alle werden in der Verschiedenheit ihrer Züge aus einer Quelle gespeist: aus der breiten Fülle Georgeschen Wesens.

So breit, so mächtig, so wuchtig sein Äußeres, so reich, so voll der vielfältigsten Züge ist sein Wesen. Die barocke Grandezza seiner Fürsten, die wuchtig behäbige Ritterlichkeit des alten Hauddegens Götz, die rührende, sich abhaspelnde Besorgtheit seines Dieners in «Schicksal», die kindhafte Gläubigkeit, die Gutmütigkeit seines «Postmeisters» — das alles sind Teile des einzigartigen Menschen George,

der eine Erscheinung für sich selbst darstellt. Im privaten Leben wie im deutschen Theaterleben, dem er seit mehr als dreißig Jahren angehört.

Zweimal Erstauftreten.

«Wenn man es ganz genau nimmt» — Heinrich George lächelt verschmitzt —, «sind es 45 Jahre. Damals nahm man mich zu einer Aufführung von «Hänsel und Gretel» mit. Es langweilte mich sehr, meine Mutter war schon ganz enttäuscht; denn sie hatte sich für mich eine große Freude davon versprochen. Bis im zweiten Akt Hermann Picha, als Hexe, auf dem Besen über die Bühne ritt. Ich war nicht mehr zu halten. Wie ein Wiesel — ich war damals noch sehr schlank — kletterte ich über die Rampe und setzte der reitenden Hexe in großen Sprüngen nach. Bis sie mich mitreiten ließ. Als meine Mutter in der Pause hinter die Kulissen kam, war ich nicht dazu zu bewegen, in den Zuschauerraum zurückzukehren. Das war mein eigentliches Debüt.»

Ungarn als Filmproduzent

Ueber die neuesten Erhebungen hinsichtlich der ungarischen Filmproduktion wurde im Maiheft der «Deutschen Volkswirtschaft» ausgeführt, daß Ungarn heute 713 Vorführungs-Unternehmen, darunter 465 für Schmaltonfilm, besitzt. Im vergangenen Jahre sind in Ungarn 42 Filme gedreht worden, wovon vier Fünftel abendfüllende und ein Fünftel kurze Kulturfilme. Bisher war die Finanzierung der ungarischen Filmproduktion wegen dem Fehlen einer Filmbank immer recht schwierig. Erst im Jahre 1943 ist es gelungen, ein Bankenkonsortium zusammenzubringen, welches durch die Gewährung eines Rahmenkredites von 22 Millionen Pengö die Durchführung der gesamten Jahresproduktion gut ermöglichte.

Die Lage der ungarischen Filmindustrie hat sich damit wesentlich gebessert, und die für die einzelnen Produktionen zur Verfügung stehenden Mittel konnten dem Kostenanstieg entsprechen, ja sogar darüber hinaus von durchschnittlich 250 000 auf 500 000 Pengö erhöht werden. Damit wurde es möglich, trotz der zunehmenden Teuerung an einer weiteren Qualitätsverbesserung des Films zu arbeiten. Auch die Produktion des Jahres 1944/45 wird voraussichtlich von dem genannten Bankenkonsortium finanziert werden und damit steht das neue Produktionsjahr finanziell gleichfalls auf starken Füßen. Auch werden sich — so meint das zitierte Blatt — die ungarischen Filmproduzenten im Laufe des Jahres 1944 ganz besonders auch um eine Erhöhung der Einnahmen durch die Exportsteigerung bemühen; denn die Ausfuhrerfolge der ungarischen Filme haben

nicht zuletzt zu einer wachsenden Rentabilität beigetragen. Der Ausfall Italiens als Filmabnehmer begann sich im letzten Drittel des Jahres 1943 empfindlich auszuwirken.

Im Verlauf des gegenwärtigen Krieges ist es Ungarn gelungen, seine Ausfuhr an Filmen so zu steigern, daß die vereinnahmten Lizenzgebühren die Ausgaben für die Einfuhr von Filmen immer noch überstiegen. Rohstoffmäßig wird die Produktion im laufenden Jahr vermutlich mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Im vergangenen Jahre hatte sich Deutschland bereit erklärt, die filmische Rohstofflücke durch ein vergrößertes Kontingent deutscher Filmstreifen zu füllen.

Nach wie vor wird die ungarische Filmproduktion zum größten Teil von den zwei wichtigsten Filmunternehmen des Landes bestritten. Die eine ist die Hunnia Film-Fabrik AG., die erst Anfang des Jahres ihr Aktienkapital von 1 500 000 Pengö auf 2 750 000 Pengö erhöhte und die von ihr bisher lediglich gepachteten großen Filmanlagen in Budapest zum Besitz erwerben konnte. Die andere Firma ist die der Ungarischen Amtlichen Nachrichtenagentur MTI nahestehende Bürofilm AG., welche gleichfalls in Budapest ein größeres Atelier besitzt und die sich neben den Spielfilmen auch mit der Herausgabe der Wochenschau befaßt. Der ungarische Korrespondent deutet noch an, daß nach dem Kriege eine größere Konzentration der weit verstreuten kleinen Produktionsfirmen erfolgen dürfte analog dem Vorbild der deutschen Filmproduktionsgemeinschaft.